Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 16

Artikel: Farinet oder Das falsche Geld : Roman [Fortsetzung]
Autor: Ramuz, C.F. / Guggenheim, Werner Joh.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670001

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Roman von C. F. Ramuz

Farinet oder Das falsche Geld

13 Abdrucksrecht: Schweizer Feuilletondienst. Deutsch von Werner Joh. Guggenheim.

„Oh! Herr Farinet", hebt sie wieder an, „ist es wahr? ..." Denn man ist kühn aus der Ferne, aber schon hält sie inne. „Und Sie wollen wirklich nicht eintreten?"

Denn vielleicht hat er Hunger, oder er hat Durst, aber er hat nein gesagt. Weshalb? Er rührt sich nicht von dort, wo er ist, er macht nur ein Zeichen, daß er nicht will. Plötzlich hat er gesagt: „Dann also ... dann also ein andermal."

Sie, sie hat gesagt: „Schade! Oh! Herr Farinet!"

Darauf hat er gesagt: „Hören Sie." Er hält inne. „Ach! Fräulein ... Ich habe da etwas .." Er sagt: „Für Sie."

Sie sagt: „Wie? Für mich ..."

„Oh! Er ist nicht sehr fett ..."

Er stellt sein Gewehr an die Mauer, er nimmt seinen Sack von der Schulter, während sie ihn von der Höhe der Treppe her ansieht.

Er öffnet den Sack, er sagt: „Er wiegt etwa seine fünf oder sechs Pfund, es ist nicht viel, aber dort oben werden sie nicht fett."

Er zieht aus seinem Sack einen Hasen heraus, den er an den Hinterläufen hält, während ein Blutstropfen, der dem Hals des Tieres entlangrinnt, bis ans Ende der Schnauze perlt.

„Oh! Herr Farinet ..." Dann sagt sie: „Haben Sie ihn selbst geschossen?"

Er antwortet nicht.

„Für mich? Oh! Vielen Dank!"

Er steht dort und bewegt sich nicht, hält mit gebogenem Arm an beiden Hinterläufen das Tier vor sich hin: einen armen kleinen, ganz erstarrten Berghasen, der aussieht wie aus Holz geschnitzt mit ein wenig daraufgeklebtem Werg. — Alsdann aber hat man gesehen, daß er schön war.

Schön, groß und stark (er hielt seinen Hasen), und auch wild, mit seinem wochenalten Bart, mit seinen wirren Haaren; mit seinem Gesicht, das rot geworden ist durch die Bräune der Haut hindurch, und in dem die blauen Augen wie aus Löchern schauen ...

Und schauen sie an; und sie kommt plötzlich die Stufen herabgelaufen, bleibt stehen, streckt die Hand aus, wagt es nicht, zieht die Hand zurück; wagt ihn nicht einmal mehr anzusehen, und deshalb senkt sie den Kopf ...

„Oh!" hat er dann gesagt, „ist es wahr?" Er weiß nicht mehr genau, was er sagt. Er hat gesagt: „Hören Sie."

Sie hatte das Tier genommen, er verschloß wieder seinen Sack, er fand die Worte nicht mehr. Plötzlich entschließt er sich: „Hören Sie, ich werde zurückkommen ... Wollen Sie Ihrem Vater sagen ... ja, ich werde morgen wiederkommen ... Ja, morgen gegen ... gegen neun Uhr ..."

Er hat gesagt: „Also dann auf Wiedersehn, Fräulein."

Er setzt seinen Hut wieder auf, er geht weg, er verläßt den Garten.

Er kann, nachdem er die Straße erreicht hat, der Versuchung nicht widerstehen, sich noch einmal umzuwenden. Und etwas weiter entfernt, wo die Straße wendet und zu fallen beginnt, kehrt er sich noch einmal um; sie steht immer noch dort und folgt ihm getreulich mit ihrem Blick; und er sagt sich: alles geht gut!

Warum sagt er sich: alles geht gut, während er kräftig die trübe und feuchte Luft einatmet, die ihn aber frisch und erquickend dünkt, wie wenn man bei großem Durst ein Glas Wasser trinkt. Die Zeit ist neu, das Jahr ist neu, der Tag ist neu; und alles erglänzt um ihn her, dort, wo alles düster war.

Er sieht Leute, er geht auf sie zu.

Man ist sehr erstaunt gewesen, zu sehen, daß er sich nicht mehr verbarg. Statt die belebten Wege zu umgehen, ging er stracks nach dem Dorfe hinunter.

„He! Lavallaz, wie geht's?" sagte er zu einem jungen Mann, der in seinem Rebberg Unkraut jätete.

„Gut, danke. Und dir?"

„Mir auch. Und der Wein?"

„Macht sich."

Er war schon vorbei, während der andere, der gewohnheitsmäßig Antwort gegeben hatte, sich erst allmählich von seiner Ueberraschung erholte: „Aber das ist ja Farinet ..."

„Ja, er ist's. Ihr seht's ja ..."

„Grüß Gott, Vater Cranche, es ist immer noch bergig bei uns, nicht, ein wenig zu bergig?" Diesmal war er stehengblieben, und man sah, wie der alte Mann sich mit Mühe aufrichtete, die Linke ins Kreuz stützte, das knackte.

„Hä? Was? ... o du barmherziger Herrgott, das ist ja Farinet! Wo kommst du denn her?"

„Ja, gewiß ist das Farinet ..."

„Gib acht, du ..." begann Cranche, dann verstummt er, denn Farinet war bereits weitergegangen.

Und Farinet schritt seines Weges, jetzt hob er die Hand und winkte einer Frau zu, die in ihrem Gemüsegarten arbeitete. Man sah ihr schwarzes, rotgeblümtes Kopftuch, dessen Enden zwischen den Bohnenstangen fröhlich flatterten.

XII.

Sie redeten leise, sie redeten leiser als je.

„Sag mir .." Es war Vater Fontana, der sich, an diesem selben Abend, mit Crittin besprach, „sag mir, wo ist sie denn jetzt?"

„Sie ist zu ihm gegangen."

„Das läßt du so ohne weiteres zu?"

„Was kann ich da machen?" sagte Crittin „Ohne sie könnte er überhaupt nicht leben. Ihr verdankt er es, daß er frei ist und hier sein kann. Da hat sie schließlich ein Recht."

„Ich an deiner Stelle," hat Fontana gesagt, „ich hätte es ihr nicht erlaubt."

Stille. Sie redeten leise in der rauchigen Stube.

„All das ist recht unklar," sagte Fontana, „ich jedenfalls, ich sehe da gar nicht mehr klar in der Sache. Weißt du etwas Neues?"

„Nein."

„Warum ist er denn heruntergekommen? Es war doch für ihn dort oben viel besser. Er hätte mindestens solange in der Hütte bleiben sollen, bis das Vieh abgetrieben wird. Nachher hätte man ja dann miteinander das weitere sehen können. Warum ist er also heruntergekommen?"

Die anderen Männer schwiegen; auch Crittin sagte nichts.

Und sie war während dieser Zeit zur Höhle geeilt, und sie sagte: „Heh! Farinet! Farinet! Woher kommst du?"

„So, du bist's," hatte er gesagt. „Und wie geht's dir?"

Sie sieht, daß er fröhlich ist und lacht.

„Bringst du mir zu essen und zu trinken ... das ist prächtig ... Du bist wirklich ein gutes Mädchen ..."

Er saß am Rande seines Strohlagers in der Höhle. Sie reicht ihm das Brot (es war ein großes flaches Roggenbrot). Dann hat sie ihm die ersten sorgfältig in Papier eingewickelten Birnen des Jahres gereicht.

„Das tut gut. Mehr als drei Wochen bin ich auf Brot und Wasser angewiesen gewesen, häufiger auf Wasser allein. Wie spät ist es?"

Sie hat gesagt: „Neun Uhr."

„Denk, ich habe seit heute morgen um zehn Uhr nichts mehr gegessen. Das ist eine lange Zeit."

Er war in bester Laune, hungrig, schnitt mit dem Messer in den Brotlaib, spießte die Messerspitze in die Scheiben des Dörrfleisches: „Drei Wochen und mehr, das zählt sich! ... Schenk mir ein."

Sie hatte das Glas gefüllt.

„Danke ... Auf dein Wohl! ..." Er hat es in einem Zuge geleert. „Noch eins." Kaum war es gefüllt, leert er das Glas abermals. „Alle guten Dinge sind drei ... Noch eins."

Sie schaut ihn an. Sie fühlt nur das eine, daß er da ist. Und immerzu redete er, oder trank, oder aß; sie hatte noch nichts sagen können. Und sie schaute ihn an. Sie war über seine gute Laune erstaunt. Sie war glücklich, ihn so zufrieden zu sehen; sie war unruhig, ihn so zufrieden zu sehen. Drei Wochen waren vergan-

gen: was war in der Zeit geschehen? Und während er sein Glas leer trank, schaute sie ihn immer noch an; und plötzlich begann sie: „Farinet ... Farinet, was hast du?"

Er sagte: „Auf dein Wohl, Josephine."

„Farinet, wo bist du gewesen? ... Farinet, warum bist du fortgegangen, ohne mir ein Wort zu sagen? Farinet, mein Gott ... mein Gott ... so lange Zeit ..."

Er lachte. Dann hat er nur „Ach!" gesagt.

„Warum? Farinet ... Ich, weißt du, ich bin hergekommen, und du wahrst nicht da. Ich bin wiedergekommen, du warst nicht da. Und noch einmal und wieder bin ich gekommen, und immer warst du nicht da ..."

„Es ist wahr."

Er ist vernünftig und ruhig, wie sie sieht.

„Es ist richtig, was du da sagst; aber du mußt verstehen, in meiner Lage ..."

„Grad eben in deiner Lage ... Hör zu ..."

Sie hatte ihn unterbrochen, dann verstummte sie selbst, schaute ihn an; und er, in der einen Hand das Messer, in der andern ein Stück Brot, hatte aufgehört, sein Brot zu schneiden.

Denn er hat nun wohl gesehen, daß sie zur Hauptsache kam; und jetzt sagte sie auch wirklich: „Farinet, wir müssen von hier fort."

Er fängt an zu lachen; dann fragt er: „Wann denn? Josephine?"

Sie sieht, daß er scherzt, und ihr Herz wird unruhig. „Sofort," hat sie gesagt, „noch heute abend." Er hatte wieder angefangen zu essen.

„Meinst du, die Landjäger werden nicht endlich hierherkommen und dich hier suchen, wenn sie dich anders nicht fassen können? Denn es ist ihnen genau bekannt, wo du dich verbirgst, sie wollen es sich nur nicht allzu sauer werden lassen, dich zu fangen. Darum warten sie noch zu. Aber sie werden nicht ewig warten," sagte sie, „und dann ist noch der Winter. Der Winter kommt. Was wirst du dann in deiner Höhle tun? Wirst du dann noch in die Berge hinaufkönnen, nachher, wenn einmal die Herden zu Tal sind, sag? Und sie werden bald abfahren, und bald liegt überall Schnee, wenn aber der Schnee kommt, ist alles zu Ende. Und wenn du dann herauskommst, so fassen dich die Landjäger ab. Wenn du versteckt bleibst, dann hast du Krankheiten, Frost, schlechte Luft, und ich weiß nicht was alles. Hör zu ..."

Aber er, er hat gesagt: „Bist du bald fertig?" Und er bleibt ruhig und vergnügt, und immer noch scheint er zu scherzen: „Wohin würden wir nun also gehen? Was schlägst du vor?"

„Weit fort ...," hat sie gesagt. „Weit fort."

„Weit fort? ... Wohin denn?"

„Ich weiß es nicht, über die Grenze, weil ja die Landjäger nicht über die Grenze dürfen. Man müßte eben ein anderes Leben anfangen. Ich weiß nicht wo, in Evian vielleicht, in Genf, aber weit, weit, weit," hebt sie wieder an, „ich bitte dich, schau doch, fort von hier, weit fort, und so schnell als möglich, Farinet ..." Sie hat gesagt: „So ist's," und senkt den Kopf. „Ich weiß nicht warum, aber ich bin so traurig. Ich weiß nicht warum, Farinet, aber ich habe solche Angst."

Darauf hat er nur gesagt: „Und das Gold?"

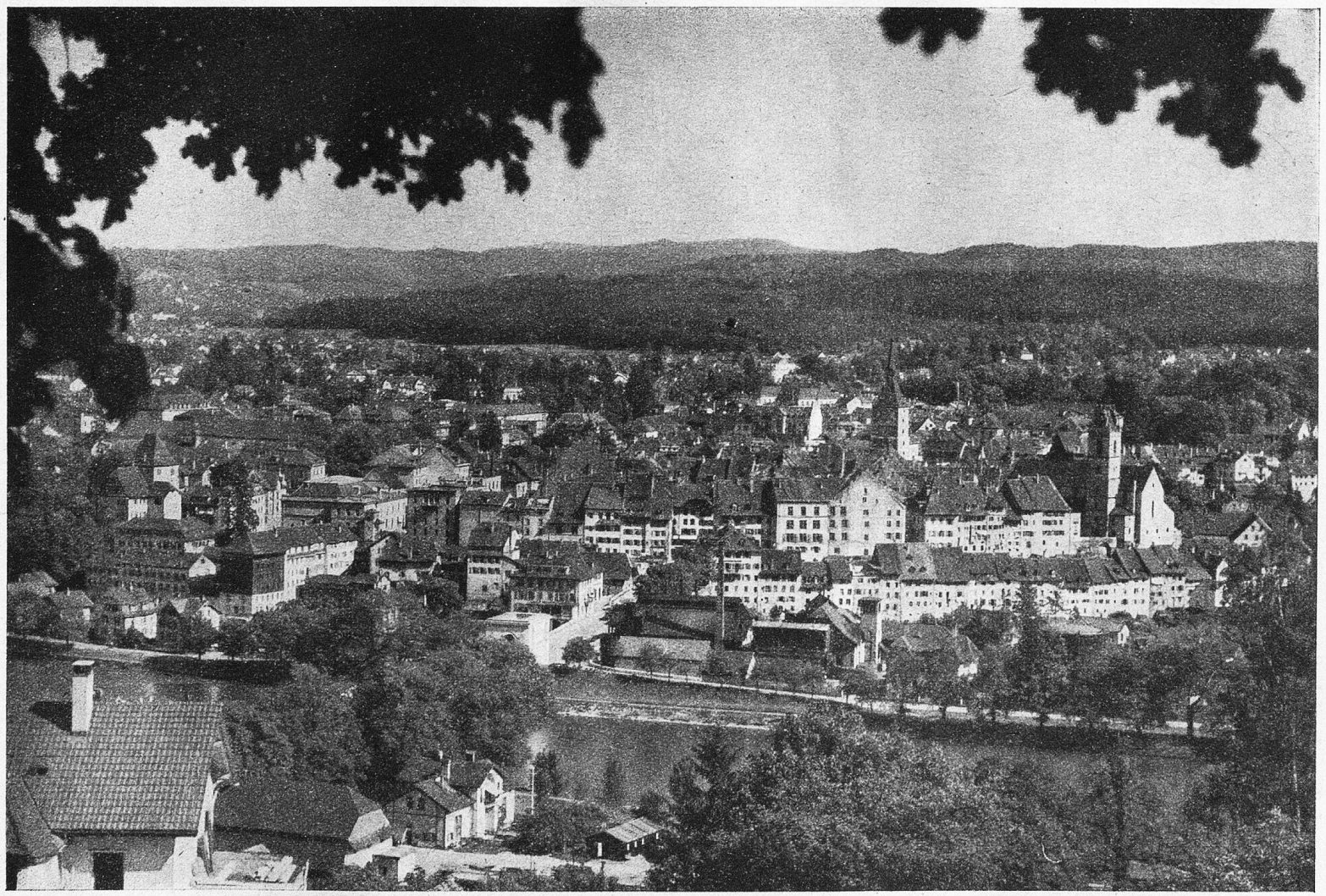
Sie hat gesagt: „Du hast ja doch Geld ..."

„Nein."

„Oh! Farinet, wie kannst du das sagen?"

Und er: „Ja, ja, so sind sie, die Frauen, sie bringen alles kunterbunt durcheinander. Ich habe kein Geld,' sagte er, „ich habe nur Gold ... Gold," sagte er, „habe ich, soviel du willst, in Pulver und gemünzt." Er steht auf. „Da, schau." Er streckt ihr die Kassette hin, die er von der vorspringenden, ihm als Tisch dienenden Steinplatte geholt hat: „Sie ist voll. Gut. Aber weißt du, wieviel das wert ist? Das ist nichts wert. Nach dem Gesetz hat das gar keinen Wert. Das weißt du so gut wie ich ... Mein Gold ist zu gut. Es ist mehr wert als ihr Gold, und drum muß ich hier sein. Du weißt das natürlich auch, aber du denkst nicht daran, du bist wie alle Frauen ..." Er hat wieder gelacht, aber ein etwas erzwungenes Lachen: „Versuch doch nur, dieses Gold zu verwerten, und du wirst sehen, was dir blüht. Mir ist es nicht gelungen. Man kann nur auf seine paar Freunde zählen, weil sie Vertrauen haben. Hast du Vertrauen? Nun," hat er gesagt, nimm's, es gehört dir; ich schenk dir's ..."

Er hat ihr die Kassette hingestreckt; aber nun weicht sie zurück, sie verbirgt die Hände hinter ihrem Rücken: „Oh! Farinet."



STADT AARAU

Sie macht noch einen Schritt rückwärts und steht jetzt dich bei der Wand: „Oh! Farinet, also ist es wahr?"

Er sagt: „Was soll wahr sein?"

Sie sieht, daß er seine Sicherheit verliert. Seine Stimme wird zögernd.

„Was man sagt."

„Was sagt man denn?"

„Ach, das weißt du schon."

„Nein ... ich weiß nichts."

„Du weißt es!" sagt sie. „Oh! Moritz ..."

Und dann legt sie ihre Hand flach an die Wange, so wie jemand, der Zahnschmerzen hat.

„Dieses Mädchen, sagt man ... Und daß du dich ergeben willst ... Aber dann ich ... Moritz ... was soll dann aus mir werden? Moritz! Oh! Mein Gott, mein Gott! Ohne dich ... Wenn du dich stellst, Moritz, und dich mit den Behörden verständigst, wenn du fortgehst ... und ich ... und ich ... ich bin ja nicht mehr schön, Moritz, nicht mehr jung ... und sie sagen ..."

Aber er: „So hör jetzt doch endlich ... Sei doch vernünftig ..."

Aber nun läßt er seinen Arm schlaff am Körper herabhangen, während sie sich strafft: „Komm mir nicht nahe! Ich verbiete es dir! Du hast mich betrogen! Ausgenutzt hast du mich, solange du mich gebraucht hast, aber jetzt ..."

Und ihre Stimme wird ein Gemurmel, dunkel und eintönig, wie wenn man in einem Buche liest: „Ja, ja, so ist's nun einmal. Man ist ihnen gut genug, solange sie sonst niemand haben. Und man ist dumm und versteht's nicht und läßt sich's gefallen und hält es für Freundschaft ... Oh ... ich habe es noch gut im Gedächtnis ... solange ist's gar noch nicht her. Von wo bist du damals gekommen?" fragt sie. „In einem hübschen Zustand bist du gewesen, in einem saubern, an einem Morgen in Sion ... Aber daran erinnerst du dich wohl nicht mehr, das ist bequemer, gewiß ...

Er konnte noch immer nichts sagen, da hat er nur mit den Schultern gezuckt, wie jemand, der über sich ergehen läßt, was er nicht hindern kann. Und sie: „Wer war immer zuerst am Morgen auf? Ich. Ich mußte aufräumen, die Wirtsstube kehren, die Läden abnehmen. Ich bin eben kein Fräulein," sagte sie. „Und es kann sein, daß dir das nicht gefällt. Sag's nur getrost, es tut mir jetzt gar nicht mehr weh. — Aber damals, damals bist du froh genug gewesen um mich, was hättest du überhaupt ohne mich anfangen wollen? Sag ... ohne einen Rappen im Sack? ... ohne Papiere? ohne Ausweis? ... Und dann hat er mir eins von seinen Goldstücken gegeben, hat am End gar gemeint, ich merke das nicht! Armer Kerl ... Aber dumm war ich! dumm! Denn ich, was hab' ich getan? Ich bin für ihn in meine Kammer hinaufgegangen und habe mein eigenes Geld geholt. Das Geld, das ich ihm herausgegeben habe, das ist aus meiner eigenen Tasche gewesen, weil ich sein Goldstück habe behalten wollen ...

„Josephine!"

„Nein, jetzt rede ich. Laß mich reden, ich bin nicht zu Ende. Wenn man zu viel auf dem Herzen hat, so muß es einmal herunter. Jetzt haben wir Zeit genug, soviel Zeit, als ich will, denn du verläßt die Höhle nicht, wenn ich es nicht will. Ja, ja, Herr Farinet," sagt sie (und sieht ihn dabei spöttisch und wunderlich an), „denn Sie sind ja ein Herr ... Nun, Herr Farinet, was wären Sie ohne mich? ... Ohne mich wären sie noch immer ein Zuchthäusler. Immer noch in gelben, schwarzgestreiften Hosen, etwas allzu auffälligen Hosen. Und Sie hätten, Herr Farinet, immerzu einen Landjäger mit geladenem Gewehr neben sich. Man paßt auf, daß die Herren nicht ausreißen, während sie die Straßen kehren. Und wir, wir haben euch zugeschaut und hatten Mitleid mit euch und dachten: die Aermsten ... Ach ja! man war dumm!" Sie hält inne. Dann hat sie gesagt: „Oder was wärest du jetzt ohne mich? Ist das wahr oder nicht?"

Er hat gesagt: „Es ist wahr."

„Ah ... da siehst du's. Und sag mir, wer hat dir die Feile zugesteckt? War ich das nicht?"

Er hat gesagt: „Laß gut sein, Josephine."

„Antworte!"

Darauf hat er gesagt: „Ja, du bist's gewesen."

(Fortsetzung folgt)